

# Praktische Theologie als eschatologische Ästhetik

*Oder: Eine Schule des Staunens*<sup>1</sup>

Alexander Deeg

## *Abstract*

*Anlässlich des 200. Geburtstags der Praktischen Theologie wirft der Beitrag – ausgehend von Schleiermacher – einen Blick auf den Ursprung und die mögliche künftige Profilierung dieser Disziplin. Dies geschieht, indem das Staunen als ein Grundphänomen menschlichen Lebens betrachtet wird. Denn jenseits terminologischer Bannungsversuche findet die Fähigkeit des Staunens ihren Ausdruck in der Rezeption des Unerwarteten im Alltag. Im Sinne einer Schule des Staunens ist es Aufgabe der Praktischen Theologie, ausgerichtet zu sein auf das, was ist, es aber zugleich unter der Perspektive des Kommenden zu betrachten. Die Konsequenzen für eine Praktische Theologie als eschatologische Ästhetik werden in Umrissen entwickelt.*

## **I. 200 Jahre Praktische Theologie oder: Eine Wissenschaft, aus dem Staunen geboren**

Genau 200 Jahre ist die Praktische Theologie alt. In der berühmten Schrift mit dem etwas sperrigen Titel »Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen«, erschienen 1811, wurde sie erstmals als ernstzunehmendes wissenschaftliches Fach und als Teil der universitären Theologie eingefordert. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher war ihr Vater – und wollte das jüngste Kind in der theologischen Familie nicht einfach irgendwie ins Haus der Theologischen Fakultät integrieren, damit es nur ja kein Kellerkind werde, sondern – zugegeben etwas kühn – die jüngste Tochter im Hause gleich in die Spitzenposition heben. Die Praktische Theologie sei die »Krone des theologischen Studiums«, meinte Schleiermacher im Bild des Baumes der Theologie<sup>2</sup> – und bis heute lassen sich Kolleginnen und Kollegen aus den anderen theologischen Fächern<sup>3</sup> gelegentlich ärgern mit dieser Verortung, die bei Schleiermacher nur in der ersten Auflage seiner »Kurzen Darstellung« erscheint.<sup>4</sup> Allerdings wollte bereits Schleiermacher mit seinem Bild vom Baum der Theologie mit Wurzeln, Stamm und Krone *nicht* die prinzipielle Über-

1. Überarbeiteter Text meiner Antrittsvorlesung an der Theologischen Fakultät Leipzig am 4. April 2011. Der Stil des mündlichen Vortrags wurde in weiten Teilen beibehalten.
2. F. Schleiermacher, Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen (1811/1830), hg. v. D. Schmid, Berlin/New York 2002, 67 [Leitsatz 31].
3. Schleiermacher bestimmte neben der praktischen noch eine historische und eine philosophische Theologie.
4. Vgl. Schleiermacher, a. a. O., 149, § 25.

legenheit eines Faches gegenüber den anderen erweisen, sondern gerade umgekehrt das organische Wechselspiel der Fächer der Theologie betonen.

In diesem Beitrag zum 200. Geburtstag der Praktischen Theologie möchte ich auf einen Zusammenhang hinweisen, der sich kurz so formulieren lässt: Die Praktische Theologie ist aus dem Staunen geboren und trägt dazu bei, Menschen zum Staunen zu führen. Denn *Stauen* ist das, was nach Schleiermacher in seiner anderen großen frühen Schrift, den »Reden über die Religion« aus dem Jahr 1799, den Grundaffekt der Religion ausmacht. Schleiermacher schreibt dort: »Wo sie [die Religion, AD] ist und wirkt, muß sie sich so offenbaren, daß sie auf eine eigenthümliche Art das Gemüth bewegt [...] und alle Thätigkeit in ein staunendes Anschauen des Unendlichen auflöset.«<sup>5</sup>

Es gibt keinen anderen Anfang der Religion als das Staunen. Genau so hat das Schleiermacher zwar nicht gesagt, aber so ähnlich hätte er formulieren können. Und hätte damit an einen anderen großen Satz erinnert, den Sokrates im platonischen Dialog »Theaitetos« eher beiläufig äußerte, der aber – wie manche eher beiläufig gesagten Sätze<sup>6</sup> – eine erstaunliche Karriere gemacht hat. Es gebe, so Sokrates, keinen anderen Anfang der Philosophie als das Staunen (τὸ θαυμάζειν).<sup>7</sup> Zusätzliches Gewicht erhielt diese Aussage sicher dadurch, dass kurze Zeit später auch Aristoteles Ähnliches behauptete: »Denn wegen des Stauens haben die Menschen jetzt wie auch früher angefangen zu philosophieren.«<sup>8</sup>

Bei Schleiermacher gilt Vergleichbares für die Religion: Staunen steht an ihrem Anfang und im Staunen lebt sie. In seinen »Reden über die Religion« umkreist er diese Basis immer wieder, diesen Zusammenhang von Anschauung und Gefühl im Staunen, und nennt ihn »jene[n] erste[n] geheimnißvolle[n] Augenblick, der bei jeder sinnlichen Wahrnehmung vorkommt, ehe noch Anschauung und Gefühl sich trennen«.<sup>9</sup> Schleiermacher findet Bilder aus der Natur und erotische Bilder, um diesen Augenblick zu beschreiben – romantische Bilder: »Flüchtig ist er und durchsichtig wie der erste Duft womit der Thau die erwachten Blumen anhaucht, schamhaft und zart wie ein jungfräulicher Kuß, heilig und fruchtbar wie eine bräutliche Umarmung; ja nicht *wie* dies, sondern er *ist* alles dies *selbst*.«<sup>10</sup>

5. F. Schleiermacher, Über die Religion (1799). Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, hg. v. G. Meckenstock, Berlin/New York 2001, 68.

6. Ich erinnere nur an Luthers Bestimmung der Funktion des Gottesdienstes in seiner Torgauer Kirchweihpredigt 1544, die immer wieder zitiert wurde und seit dem 19. Jh. als »Torgauer Formel« bekannt ist; vgl. A. Deeg, »... das das wort ym schwang gehe« (WA 12, 37). Ein liturgischer Aufbruch, in: ders. (Hg.), Aufbruch zur Reformation. Perspektiven zur Praxis der Kirche 500 Jahre danach, Leipzig 2008, 85–103.

7. Plato, Theaitetos, 155d (zitiert nach W. Janke, Plato. Antike Theologien des Stauens, Würzburg 2007, 42 f.). – Die kosmotheologischen Implikationen dieses epistemologischen Ansatzes erläutert Janke (a. a. O., 95–127).

8. Aristoteles, Metaphysik, I 2, 982 b 12; vgl. zu Plato und Aristoteles auch E. Martens, Vom Staunen oder die Rückkehr der Neugier, Leipzig 2003, 33–50. – So ähnlich dies bei Plato und Aristoteles klingt, so deutlich unterscheiden sich beide doch im Blick auf die epistemologische und heuristische Bedeutung, die dem Staunen eingeräumt wird. Ist es bei Aristoteles tatsächlich nur der Anfang der Erkenntnis, der durch das Erkennen überwunden wird, so ist es bei Plato die bleibende Bewegung des Denkenden, der sich von Staunen zu Staunen bewegt. Diese Richtung wurde dann etwa bei Plotin im Neuplatonismus aufgenommen (vgl. dazu Janke, Plato, 38 u. ö.).

9. Schleiermacher, Über die Religion, 89.

10. Ebd.

Wozu braucht es dann die Praktische Theologie? Die Antwort ist – Schleiermacher folgend – einfach: um den Zusammenhang der Kirche und aller ihrer Äußerungen und Handlungen mit dieser lebendigen Religionserfahrung aufrecht zu erhalten. Ansonsten erstickte die Religion! Ansonsten werde der schamhaft-jungfräuliche Kuss, werde die heilig-bräutliche Umarmung entweder zu dogmatischen Lehrsätzen verallgemeinert oder in moralische Anweisungen transformiert. Metaphysik und Moral zeigen sich als die beiden Weisen, jenen geheimnisvollen Augenblick mit Verlässlichkeit aus dem Blick zu verlieren! Freilich: auch nach Schleiermacher ist das Nachdenken in Glaubensdingen ebenso wenig falsch wie die ethische Frage nach dem rechten Leben; aber religiöses Gefühl ist beides noch nicht. Dieses zu bewahren und immer neu anzuregen, ist aber die Aufgabe der Kirche – und deshalb braucht es Praktische Theologie.

Soweit in meinen Worten. Schleiermacher selbst sagt es komprimierter: »Wie die philosophische Theologie die Gefühle der Lust und Unlust an den Ereignissen in der Kirche zur klaren Erkenntniß bringt: so bringt die praktische Theologie die aus ihnen entstehenden Gemüthsbewegungen in die Ordnung einer besonnenen Thätigkeit.«<sup>11</sup> Die Praktische Theologie macht aus dem Gefühl der Religion einerseits, aus der klaren Erkenntnis der Wissenschaft andererseits die »besonnene Thätigkeit« der Kirche. Sie hat die Aufgabe, »den wissenschaftlichen Geist zu beleben, ohne das religiöse Interesse zu schwächen.«<sup>12</sup> Denn: »Religiöses Interesse und wissenschaftlicher Geist« – dies beides zusammen macht »die Idee eines Kirchenfürsten« aus,<sup>13</sup> eines Theologen oder einer Theologin, wie Schleiermacher sie sich erträumt.

Im Folgenden geht es mir um ein kleines Exerzitium zu einer theologischen Affektenlehre auf der Spur des Staunens – ein Exerzitium, das explizit sagt, was die Praktische Theologie will, und implizit zeigt, wie ich mir ihre Arbeitsweise vorstelle.

## II. Apathie und Aura oder: Das Ende des Staunens und die bleibende Sehnsucht danach

Schleiermacher ist mit seiner Begründung der religiösen Erfahrung im Gefühl des Staunens keineswegs allein geblieben. Andere sind ihm darin gefolgt; bis hin etwa zu dem 2008 erschienenen Handbuch religiöser »Lebenskunst«, in dem es heißt: Religion sei eine »Weise, das Staunen nicht zu verlernen.«<sup>14</sup>

Aber wenn es so ist oder sein sollte, bleibt gegenwärtig die bange Frage: Ja, aber, wer staunt denn eigentlich noch?

Wer wirklich staunt, sieht nicht gerade übermäßig intelligent aus. Vielleicht wird auch deshalb an Universitäten, jenen Einrichtungen gepflegter Intellektualität, so wenig gestaunt. Weit aufgerissene Augen, ein geöffneter Mund, ein starrer Blick, hängende Schultern, so lässt sich der Staunende beschreiben. Das deutsche Wort Staunen hängt mit dem lateinischen »stupor« zusammen und gehört zum Wortstamm »starr«. Damit ist die Körperhaltung des Staunenden auch etymologisch gut

11. Schleiermacher, Kurze Darstellung, Leitsatz 1, 72.

12. A. a. O., 122.

13. A. a. O., 64.

14. K. Nagorni, Fühlen & staunen, in: P. Bubmann/B. Sill (Hg.), Christliche Lebenskunst, Regensburg 2008, 56–63: 59.

erfasst<sup>15</sup> – eine Körperhaltung, die man Kindern und »Hinterwäldlern auf Besuch in der Stadt« zugesteht, nicht aber gebildeten Menschen.<sup>16</sup> Sie lassen es, in Worten der Hirnforschung ausgedrückt, nicht zu, dass ihre Aufmerksamkeit vom zielgerichtet-kontrollierten zum stimulusabhängigen Verhalten umschaltet.<sup>17</sup> Staunende sind für eine kurze Zeit fassungslos, funktionsuntüchtig, wirken dementsprechend unsouverän – und sind es auch.<sup>18</sup>

Vielleicht leben wir sogar in einer gesellschaftlichen Großwetterlage, die uns das Staunen gründlich austreibt.<sup>19</sup> Richard Sennett jedenfalls spricht in seinem viel gelesenen Buch »Der flexible Mensch« von der »Apathie« als der Gemütsverfassung flexibler Menschen im neuen Kapitalismus unserer Tage.<sup>20</sup> Wenn Menschen das Gefühl haben, ganz unterschiedlichen und ständig wechselnden Anforderungen ausgeliefert zu sein, wenn ihnen die Stabilität des Ortes und die Sicherheit eines Berufs wegbrechen, dann leisteten sie sich nicht mehr allzu viel Pathos im Leben, dann kühlten sie emotional herunter, würden a-pathisch, denn, so Sennett, »Apathie ist die logische Reaktion auf das Gefühl, nicht gebraucht zu werden.«<sup>21</sup>

Ein anderer moderner Klassiker beschreibt die Verfasstheit des Menschen der Gegenwart ein wenig anders, in der Folge für das Staunen aber ähnlich niederschmetternd. Alain Ehrenberg spricht in seinem 2004 zuerst auf Deutsch erschienenen Buch vom »erschöpften Selbst«.<sup>22</sup> Erschöpft seien die Menschen der Gegenwart; sie hätten sich verausgabt in all der vermeintlichen Freiheit, den eigenen Lebensentwurf zu wählen und das Leben aktiv zu gestalten. Das erschöpfte Selbst habe mit der Depression angesichts unzähliger Erwartungen und ständiger Überforderungen zu kämpfen, aber kaum mit dem Staunen zu rechnen.

Keine guten Zeiten also für das Staunen? Nein, so pauschal wird man das wohl nicht sagen können. Und dies aus zwei Gründen: (1) Einerseits kannte wohl jede Zeit Menschen, die nicht staunen wollten oder konnten. In der Antike, als Plato und Aristoteles meinten, das Staunen sei der Anfang der Philosophie, hielten die Skeptiker, die Stoiker, die Pythagoräer dagegen. Das Staunen führe zu einem Durcheinander des Gemütes. »Μηδὲν θαυμάζειν«, so meinten die Pythagoräer, nichts solle bestaunt werden, und Cicero sagte es auf Latein: »nihil admirari«.<sup>23</sup> In der Bibel kennen wir ein ganzes Buch, dessen Lebenshaltung nicht gerade das Staunen fördert. Kohelet, der Prediger, erkennt, dass alles eitel sei und es nichts Neues unter der Sonne gebe. Schopenhauers Pessimismus ist ein ferner Nachklang aus dem 19. Jahrhundert, und etwas später formuliert Friedrich Nietzsche seine endgültige Absage an

15. Vgl. Janke, Plato, 44.

16. Chr. Schrader, In den Gucklöchern der Metaphysik (Gemischte Gefühle: Staunen), in: SZ-Wissen vom 5. 11. 2004, 1.

17. Vgl. a. a. O., 2.

18. Vgl. H. Lehmann, Schneeschaukel im Museum. Stille als Musik. Vom Staunen der Kinder zum Staunen der Kunst, in: Neue Zeitschrift für Musik, H. 4, Juli/August 2007, 17–21: 17.

19. Diese Diagnose lässt sich immer wieder nachlesen; etwa bei Oswald Bayer, der schreibt: »Unsere Zeit ist weithin durch eine Unfähigkeit zu staunen gezeichnet« (ders., Staunen, Seufzen, Schauen. Affekte der Wahrnehmung des Schöpfers, in: Jahrbuch für Biblische Theologie 5 [1990]: Schöpfung und Neuschöpfung, 191–204: 191).

20. R. Sennett, Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin 2010, 202.

21. A. a. O., 202.

22. A. Ehrenberg, Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt/M. u. a. 2004.

23. Vgl. Janke, Plato, 45 f., Zitat: 46.

das Staunen der Philosophie und erst recht der Theologie. 1917 spricht Max Weber von einer »entzauberten Welt«, einer präzisierten, durchrationalisierten Welt, in der wir lebten.<sup>24</sup> Mitte der 1980er Jahre diagnostiziert Dorothee Sölle den »kaputte[n] Typ[en]« als Leitfossil einer Gegenwart, in der »Ehrfurcht und Staunen angesichts der Schöpfung«<sup>25</sup> keinen Ort mehr hätten. Weltbemächtigung sei an die Stelle des Staunens getreten. Es gibt sie *durch die Geschichte* und *nicht nur heute*: die Skeptiker und Stoiker, die kühl Berechnenden und einfach nur Erschöpften, die Menschen, die nicht staunen wollen oder nicht mehr staunen können.

(2) Es gibt aber einen weiteren Grund, warum die Gesellschaftsdiagnose, wonach wir *ganz besonders gegenwärtig* in Zeiten leben, die das Staunen verlernt haben, wohl nicht zutrifft. Ja, man könnte geradezu das Gegenteil behaupten. Vielleicht leben wir in Zeiten, in denen die Sehnsucht nach dem Staunen riesengroß ist (ob sie größer ist als zu anderen Zeiten der Geschichte, wäre freilich wieder eine Frage, die sich kaum beantworten lässt). Die Welt unserer Tage lädt überall zum Staunen ein: Da gibt es Tiefstpreise zum Staunen, und an der deutsch-belgischen Grenze ein Ardenner-Center, das mit dem Slogan wirbt: »Erleben Sie wieder die Kunst zu staunen!« In einer Annonce einer Berliner Tageszeitung fragt jemand: »Zauberer gesucht, bei dem Sie wirklich staunen?« Staunenswertes wird täglich auf der größten Showbühne Europas im Berliner Friedrichstadtpalast geboten und im Walderlebniszentrum nebenan.

Staunen hat Konjunktur – keineswegs nur in seiner kommerziellen Variante. Auch im gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen und philosophischen Diskurs begegnet es in einer nun wiederum *erstaunlichen* Dichte, wenn auch unter anderem Namen. Da haben z. B. nicht wenige Literaturwissenschaftler seit einigen Jahren genug von einer Hermeneutik, die sich der Literatur imperial bemächtigt und die in ihrer Wut zu verstehen jedem Geheimnis den Boden entzieht.<sup>26</sup> Gegen den »Sinn« – zurück zur »Präsenz«, so lautet das Motto.<sup>27</sup> Dem »Fremden« wird neue Aufmerksamkeit geschenkt, und im philosophischen Diskurs werden recht selbstverständlich Begriffe mit großer theologischer Tradition wie »Erscheinen«, »Epiphanie« oder »Ereignis« bemüht, um das anzuzeigen, was gegenwärtig wiedergewonnen werden müsse.<sup>28</sup> Man knüpft an Walter Benjamin an, der bereits vor knapp 100 Jahren die »Aura« von Kunstwerken wiederentdecken wollte – jenes räumlich-aktuale Sich-Ereignen in der Begegnung (gegen die Übermacht bloßer Reproduktion). Hartmut Böhme legt eine Gesellschaftsanalyse unter dem provozierenden Titel »Fetischismus und Kultur« vor und zeigt darin, in welchem hohem Maße die vermeintlich aufgeklärte Gesellschaft der Gegenwart ihre Ausbrüche aus dem Rationalismus sucht und braucht. Böhme findet diese Ausbrüche in fetischistischen Residuen und meint: »Nichts scheint falscher zu sein als die These von der Entzauberung der Welt.«<sup>29</sup>

24. Weber, *Wissenschaft als Beruf*; zitiert bei Martens, *Vom Staunen*, 10.

25. D. Sölle, *lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung*, Stuttgart 1988, 67.

26. Vgl. J. Hörisch, *Die Wut des Verstehens. Zur Kritik der Hermeneutik*, erw. Nachauflage, Frankfurt/M. 1998 [zuerst 1988]; vgl. zum Begriff »Wut des Verstehens« auch Schleiermacher, a. a. O. (Anm. 5), 144.

27. Vgl. H. U. Gumbrecht, *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*, übers. v. J. Schulte, Frankfurt/M. 2004.

28. Vgl. M. Seel, *Ästhetik des Erscheinens*, stw 1641, Frankfurt/M. 2003.

29. H. Böhme, *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, Reinbek bei Hamburg 2006, 23.

Ich wage die These, dass jenes Phänomen, das wir seit einigen Jahren diagnostizieren und manchmal »Wiederkehr der Religion« nennen, nichts anderes ist als eine Spielart der Sehnsucht nach dem Staunen. Einer Sehnsucht danach, dass die Welt, in der wir als flexible Menschen funktionieren und als erschöpftes Selbst existieren, nicht alles sein möge. Einer Sehnsucht danach, dass es in aller Alltäglichkeit, Banalität und Funktionalität etwas geben möge, das alles dies übersteigt: Staunen! Menschen finden es an unterschiedlichen Orten: im Einkaufszentrum, im Zirkus, in den Kirchen,<sup>30</sup> in der Musik. Zu ihrer eigenen Überraschung standen die Mönche der Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz in Österreich mit ihrer CD »Chant. Music for Paradise« in den englischen Top-Ten der Pop-Charts – und dabei hatten sie nichts anderes getan, als ihren gregorianischen Gesang aufzunehmen. Im Internet schreibt ein begeisterter Hörer, es gelinge dieser Musik, die Seele zu öffnen für das Geheimnis des Lebens und der Liebe, des Todes und der Ewigkeit.<sup>31</sup>

Menschen bewegen sich zwischen Apathie und Aura, zwischen dem Ende des Staunens und der bleibenden Sehnsucht danach. Und spätestens an dieser Stelle scheint es nötig, dem Staunen phänomenologisch einen Schritt näher zu rücken.

### III. Wie Begriffe das Staunen töten oder: Eine kleine Phänomenologie des Staunens

Der Begriff des Staunens lässt sich dehnen; dann beschreibt er auch Phänomene, bei denen vielleicht gar nicht mehr wirklich gestaunt wird, sondern nur eine dezente Verwunderung spürbar ist. Wenn jemand sagt »Ich staune darüber, dass Menschen heute noch Theologie studieren ...«, staunt er nicht wirklich, sondern wundert sich bestenfalls. Wer staunt, sagt solche Sätze nicht. Wahrscheinlich sagt er nichts; vielleicht sagt er »Ah« oder »Oh«, bringt »Staunenslaute« hervor.<sup>32</sup>

Was also ist das Staunen? Und wie kommt es dazu? Wenn Sie morgen in den Leipziger Zoo gehen und dort im so genannten »Elefantentempel« eine ganze Herde asiatischer Elefanten sehen, werden Sie wohl kaum staunen. Sollten Sie Ihren Zoo-spaziergang aber in Begleitung eines Kindes von – sagen wir – drei Jahren unternehmen, das noch nie einen Elefanten gesehen hat, so wird es möglicherweise und sogar wahrscheinlich staunen: mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund! Sein Begriff von »Tier« umfasst bislang Hund, Katze, Maus oder Meerschweinchen. Ein »Tier« aber mit solchen Ausmaßen hat es noch nie gesehen. Wenn der Elefant dann allerdings einmal als solcher benannt ist, wird das Kind in Ihrer Begleitung bei einem

30. Die Euphorie, mit der die Kirchen auf die neue »Sehnsucht nach Religion« einzugehen versuchten, scheint mir inzwischen weithin abgeklungen. Man hat erkannt, dass diese Sehnsucht Menschen nicht unbedingt in die Kirchen führt, was zwei Gründe haben kann: Einerseits könnte das »Angebot« der Kirchen nicht wirklich attraktiv sein für Menschen auf der Suche nach dem Staunen; andererseits könnte es sich nicht wirklich um eine religiöse Suche handeln, sondern primär um den Versuch, die emotionale Lebensqualität zu steigern.

31. Arvo Pärt, der estnische Komponist, gilt als ein Prophet des Staunens, als einer, dem die »Wieder-  
verzauberung der Welt« durch Musik gelingt, die Wiederherstellung der »verlorene[n] Aura«; vgl. L. Lesle, Glöckchenspiel und heiliges Staunen. Zum 65. Geburtstag des estnischen Komponisten Arvo Pärt, in: MuK 70 (2000), 238–244: 238.240.

32. Vgl. L. Steinherr, Initialen, in: ders., Vor der Erfindung des Paradieses, Eisingen 1993, 61.

nächsten Zoobesuch es zwar vielleicht immer noch ganz wunderbar finden, dass es ein so großes Tier mit einer so merkwürdigen Nase gibt, aber es wird nicht mehr staunen (wie beim ersten Mal).

An einem ähnlichen Beispiel erläutert der Berliner Philosoph Harry Lehmann seine These, wonach das Staunen in einer »Lücke zwischen Realitätserfahrung und Realitätsbegriff« zu verorten sei, die mit zunehmendem Alter immer weiter geschlossen werde.<sup>33</sup> Es gebe, anders gesagt, eine bestimmte Erwartungshaltung von Kindern. Im Zoo lautet diese: Ich werde Tieren begegnen. Plötzlich aber wird dieser Erwartungshorizont durch eine Realitätserfahrung – hier: durch den Anblick eines Elefanten – auf sensationelle Weise durchbrochen. Solange, bis eben auch der Elefant als Teil der Realität sprachlich gebändigt und in die Erwartungshaltung »Tier« eingeordnet ist. Damit, so Lehmann, gebe es ein »begrenzbare Staune-Alter«: »Es setzt mit dem Spracherwerb ein und endet, wo sich Kinder die erstaunlichsten Phänomene selbständig erklären können, sprich: mit einer bestimmten Sprachkompetenz.«<sup>34</sup> Weiter gilt für Lehmann – und dies sagt er nun mit einer gewissen Resignation: »Erwachsenenbegriffe« decken sich so gut »mit den normalen Alltagserfahrungen [...], dass sie nur noch selten Anlass zum Staunen geben.«<sup>35</sup> Schade eigentlich! Ist die Lage also doch hoffnungslos – nicht etwa, weil wir in einer Zeit leben, die das Staunen verlernt hat, sondern weil wir als Erwachsene dazu einfach nicht mehr in der Lage sind? Nicht ganz, meint Lehmann. Denn es gebe Wege, das Staunen auch im Erwachsenenalter offen zu halten: die Kunst, die Philosophie und die Religion.<sup>36</sup>

Damit komme ich auf Schleiermacher zurück, der in seinen bereits eingangs zitierten »Reden über die Religion« ganz Ähnliches ausgeführt hat. Schleiermacher nämlich nimmt in den »Reden« die Problematik der *Begriffe* in den Blick. Die Begriffe, so nötig sie für die intellektuelle Verständigung seien, hätten die fatale Tendenz, die unmittelbare religiöse Erfahrung, das religiöse Gefühl, zu ersticken. Die »Wuth des Verstehens« lasse den lebendigen Sinn, das genuine Gefühl nicht mehr aufkommen.<sup>37</sup> Schleiermacher sieht die Zerstörer der Religion nicht jenseits der Kirche, sondern in ihrer Mitte, in der Zunft der Theologen: Die Zerstörer der Religion verhindern das Gefühl. Sie reden von Wunder, Offenbarung, Gnade, gehen mit diesen Begriffen aber so um, als seien sie mathematische Formeln oder Worte auf einem ganz alltäglichen Einkaufszettel: »Brot, Marmelade, Eier« – »Wunder, Offenbarung, Gnade«. »Die Hauptsache aber ist die«, so schimpft Schleiermacher über die Theologen, »daß sie Alles verstehen sollen, und mit dem Verstehen werden sie völlig betrogen um ihren Sinn [...].«<sup>38</sup> So möchte der Schleiermacher der »Reden« weg von einem totalisierenden Zugriff des Verstehens und hin zum religiösen Gefühl. Das ist ein durch und durch antiaufklärerisches, romantisches und durchaus einseitiges Programm. Schleiermacher schreibt: »Den Weltgeist zu lieben und freudig sei-

33. Lehmann, Schneeschaukel, 20; vgl. ähnlich Martens, Vom Staunen, 99 f. – Lévinas spricht von der Disproportion von *cogitatio* und *cogitatum*, vgl. A. Schmidt, Staunen und Verstehen. Die Problematik intentionaler Repräsentation. Von Scotus über Husserl zu Lévinas, in: Theologie und Glaube 89 (1999), 514–537: 514.

34. Lehmann, Schneeschaukel, 18.

35. A. a. O., 20.

36. Vgl. ebd.

37. Schleiermacher, Reden, 120.

38. A. a. O., 121.

nem Wirken zuzuschauen, das ist das Ziel unserer Religion, und Furcht ist nicht in der Liebe.«<sup>39</sup> Diese Einseitigkeit der Beschreibung religiöser Gefühle ebnet die aus dem Staunen geborene Religiosität auf Liebe, Freude, Harmonie ein und macht im Duktus dieses Beitrags einen Zwischenruf nötig.<sup>40</sup>

#### IV. Erschrecken und Staunen oder: Ein Zwischenruf

Die wahrscheinlich weltweit einzige Kunstausstellung, die unter dem Titel »Stauen« stand, fand in Tel Aviv im Jahr 2009 statt. »Astonishment«, תדהמה (*tadhema*), so der Titel einer Schau mit Bildern von Yitzhak Livneh, einem 1952 in Ashkelon geborenen Künstler. Livnehs Bilder spielen mit Kitsch und Naivität und entfalten gerade so eine merkwürdige und manchmal bedrängende Atmosphäre. Merkwürdig ist sein Stauens-Zyklus allemal. Ausgangspunkt war ein einigermaßen harmloses Bild, das Livneh in einem amerikanischen Anleitungsbuch zum rechten Betragen für Jugendliche aus den 1950er Jahren fand: Ein Ball zerbricht eine Scheibe, fliegt in ein Zimmer. Die artig lesende junge Frau erschrickt und lässt ihr Buch fallen.



Livneh kam, er selbst wusste lange nicht, warum, von diesem Bild nicht mehr weg – und malt dann daran weiter. Er transformiert dieses Bild zunächst in seine eigene Bilderwelt und verstärkt das Einschussloch im Fenster und das staunende Erschrecken.

39. A. a. O., 92.

40. Freilich wäre an dieser Stelle ausführlicher die Wandlung hin zum späteren Schleiermacher zu bedenken, der die Ambivalenzen religiösen Gefühls zur Grundlage seiner Dogmatik macht.





Das nächste Bild im Zyklus sieht nur auf den ersten Blick ähnlich aus. Wer genauer hinsieht, erkennt die Verwandlung. Das Erschrecken wird heftiger, der Stuhl kippt um, das geordnete Leben gerät weiter ins Wanken. Und auch der Grund ist auf den zweiten Blick schnell zu sehen. Es fliegt nicht etwa ein Ball durchs Fenster, sondern ein Totenschädel. Der Tod bricht ein in das geordnete Leben – und vielfältige Deutungen legen sich nahe.<sup>41</sup> Die Erinnerung an den Holocaust, die Livneh, den Sohn von Shoah-Überlebenden, immer wieder beschäftigt.<sup>42</sup> Die Erfahrungen von Krieg, Katastrophen, Krankheit, die ins Leben einbrechen.



41. Vgl. auch Livnehs eigene Beschreibung: »[...] and suddenly this moment occurs, after which nothing will ever be the same again; the maiden's encounter with death« (*Y. Livneh, Astonishment חרהמה*, Paintings 1985–2008, Tel Aviv 2008, 112).

42. Vgl. a. a. O., 109.132f.

Die folgenden Bilder des Zyklus fokussieren die unheilsame Unterbrechung, den Einbruch des Schreckens noch weiter. Und auch in anderen Bildern Livnehs zeigt sich, dass ihn das Staunen nicht mehr losgelassen hat und dass für ihn zum Staunen auch das Erschrecken und das Entsetzen gehören.

Theologisch und kirchlich scheint mir diese Erinnerung wichtig. Damit unser Reden nicht einseitig wird, damit das Staunen nicht mit einem regressiv-kindlichen Charme daherkommt und allzu eindeutig positiv konnotiert wird. Rudolf Ottos Doppelformel aus dem Jahr 1917 ist zwar vielfach zitiert und vielfach zurecht differenziert worden, dennoch aber hat sie nach wie vor ihre Berechtigung. Das Heilige, so Rudolf Otto, begegnet in den Dimensionen von »fascinans« und »tremendum«. Es gibt beides: das Faszinierende und das Furcht Erregende – und beides können Spielarten des Staunens sein.<sup>43</sup> Damit aber sind wir von einem Zwischenruf herkommend bei dem angelangt, worauf Praktische Theologie als theologische Disziplin seit Schleiermachers Zeiten zielt: auf das Reden und Handeln der Kirche.

## V. Zwischen Event und Langeweile oder: Kirchliches Handeln in der Erwartung des Staunens

Immer wieder brachte Jesus das Volk zum Staunen. In Mt 15,29–31 heißt es in einem Summarium: »Und Jesus ging von dort weiter und kam an das Galiläische Meer und ging auf einen Berg und setzte sich dort. Und es kam eine große Menge zu ihm, die hatten bei sich Gelähmte, Verkrüppelte, Blinde, Stumme und viele andere Kranke und legten sie Jesus vor die Füße, und er heilte sie, sodass sich das Volk wunderte [θαυμάσαι; es wäre auch möglich zu übersetzen: so dass das Volk staunte], als sie sahen, dass die Stummen redeten, die Verkrüppelten gesund waren, die Gelähmten gingen, die Blinden sahen; und sie priesen den Gott Israels.«<sup>44</sup>

Jesus kam, setzte sich, heilte. Das Volk kam, sah, staunte – und lobte den Gott Israels. Dieses Lob ist auch ganz konsequent, denn was sich am Galiläischen Meer ereignet, hatte der Gott Israels längst verheißt.<sup>45</sup> In Jes 35 wird beschrieben, was geschehen wird, wenn die Herrlichkeit des HERRN aufgeht über allem Volk – »dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken« (Jes 35,5 f.).

Staunen – Jesus erregt es, weil Stumme reden, Lahme gehen, Blinde sehen und weil damit erfahrbar wird, was verheißt ist. Die erhoffte Zukunft bricht ein in die Gegenwart. Grund genug, mit offenen Augen zu staunen und dann mit offenem Mund den Gott Israels zu loben. Staunen trägt in diesem Summarium und an vielen weiteren Stellen im Neuen Testament einen eschatologischen Farbton (vgl. z. B. auch Mk 7,37). Das Reich Gottes – mitten unter uns! Das ist zum Staunen, verändert die Gegenwart und weist auf die Zukunft. – Seit 2000 Jahren tradieren wir diese Ge-

43. Vgl. hier auch bereits die Begriffsuntersuchung zu *thauma*: G. Bertram, Art. θαύμα κτλ., in: ThWNT 3, 27–42, und vgl. Martens, Vom Staunen, 14.

44. Vgl. Bertram, a. a. O., 37.

45. Vgl. grundlegend zum Lob, in das das Staunen mündet, auch Bayer, Staunen, 194; Nagorni, Fühlen & staunen, 58.

schichten vom Staunen. Was aber ist aus dem Staunen geworden in den Kirchen und ihrer Praxis? Ich beginne mit einer Problemanzeige.

## 1. Event und Langeweile oder: Zwei Abstürze

Wo immer es kirchlich um das Staunen geht, drohen zwei Abstürze. »Event« und »Langeweile« nenne ich sie probeweise. Ich könnte auch von Hochmut einerseits, Trägheit andererseits sprechen. Oder von der enthusiastischen Gefahr einerseits, der bürokratischen Gefahr andererseits.

Bei dem Absturz auf der Seite des Events, des Hochmuts, des Enthusiasmus lauert die Gefahr, dass die Kirchen das Staunen selbst in die Hand nehmen. Das Motto lautet dann: »Leute kommt, denn *wir* bringen euch zum Staunen«! »Bei uns gibt es zu staunen!«<sup>46</sup> Auf einmal stehen z. B. Gottesdienste mitten in der »Spektakelkultur« (Umberto Eco)<sup>47</sup> unserer Tage in Konkurrenz zu Zirkus und Bühnenshow. Auf einmal geht es im Gottesdienst nicht mehr darum, *gemeinsam* zu singen, zu loben, zu feiern, zu hören, sondern darum, einem Publikum etwas zu bieten. Auf einmal werden Liturgen zu Moderatoren und Prediger zu Entertainern – und eine »Rhetorik des Staunens«<sup>48</sup> greift um sich. Der Druck wird groß, der auf allen Handelnden lastet. Die Gefahr, dass aus dem erschöpften Selbst der Pfarrerinnen und Pfarrer auch eine insgesamt erschöpfte Kirche wird, steht im Raum, und darüber hinaus die Gefahr der Lächerlichkeit – die Problematik des Events.

Die Problematik der Langeweile, der Trägheit,<sup>49</sup> der Bürokratie entsteht dort, wo Kirchen zu Verwalten geworden sind, die sich längst gewöhnt haben an all das, was zum Glauben gehört, die sich eingerichtet haben in dieser Welt, die nicht mehr merken – wie Kierkegaard einmal sagte –, wie lächerlich es sein kann, wenn ein General-Oberhofprediger mit dickem Amtskreuz in einer prächtigen Kirche über den Satz des Paulus predigt: Gott hat erwählt das Geringe vor der Welt und das Verachtete (1 Kor 1,28). Die Problematik der Langeweile, der Trägheit, der Bürokratie entsteht, wo die richtigen Begriffe da sind und es schon genug erscheint, diese irgendwie in der rechten Weise zu wiederholen.<sup>50</sup> Wo die Kirche das Evangelium verwaltet, anstatt immer neu aus der frohen Botschaft zu leben und auf sie zuzugehen.<sup>51</sup> Das Staunen ist dann

46. Das Staunen haben viele im Angebot. Etwa die Betreiber der christlichen Website [www.staunen.info](http://www.staunen.info). Ein Schnuppermonat ist kostenlos, dann geht es elf Monate auf der Spur des Staunens weiter für je 16 € pro Monat. »Gelebte Lebenskunst« wird da geboten – und wer die zwölf Monate vollendet hat, ist – so die Verheißung – ein ganzes Stück weiter in seiner eigenen »Staub-Spiritualität«.

47. Vgl. zu dem Begriff: J. P. Hiekel, Erkenntnislust. Über das Staunen in der Musik, in: Neue Zeitschrift für Musik, H. 4, Juli/August 2007, 43.

48. Vgl. C.-S. Mahnkopf, Des Staunens nie genug, in: Neue Zeitschrift für Musik, H. 4, Juli/August 2007, 22 f.: 23.

49. An dieser Stelle ist auch an den Begriff der »acedia« zu erinnern – eine der sieben sogenannten Tod- oder Wurzelsünden. Der Begriff lässt sich schwer übersetzen; am ehesten ist er wohl als »Trägheit des Herzens« zu verstehen. Vgl. zur Trägheit auch K. Barth, KD IV/2, § 65, 452–486.

50. An dieser Stelle wäre auch auf den Versuch der Funktionalisierung des Staunens zu verweisen, der vielfach begegnet, vor allem in pädagogischen Kontexten; vgl. z. B. K.-H. Menke, Staunen können, in: St. Altmayer (Hg.), Christliche Spiritualität lernen, lehren, leben, Göttingen 2006, 151–157; J. Sudbrack, Schauen lernen – Staunen lernen, in: Geist und Leben 53 (1980), 453 f.

51. Zu Recht bemerkt Menke, Staunen können, 156 f.: »Besonders den Theologen bewahrt die Lebensform des Staunen-Könnens vor den Versuchungen der Ideologie und des Positivismus.« –

verlässlich zur Ruhe gekommen. Die Größe des Elefanten nimmt keiner mehr wahr. Keiner merkt, wie exzeptionell und inkommensurabel das ist, was wir glauben und – etwa im Gottesdienst – tun. Es sind merkwürdige Handlungsvollzüge – und da ist kaum noch einer, der sich wundert. Wir kommen zusammen und sagen »Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes«; in der *Gegenwart* des Dreieinigen versammeln wir uns. Mose musste am brennenden Busch wenigstens die Schuhe ausziehen, als Gott gegenwärtig war (Ex 3). Und auf den heiligen Berg durfte nur er alleine gehen – und kehrte von der Begegnung mit dem heiligen Gott mit seltsam leuchtendem Gesicht zurück (vgl. Ex 19,1–25; 20,18–21; 34,29–35). Wir stimmen das »Sanctus« an – »Heilig, heilig, heilig« – und vereinen unsere Stimmen mit den Engeln im Himmel in einem eigentümlichen gemischten Chor aus Himmel und Erde.<sup>52</sup> Wir essen eine Oblate, trinken einen Schluck Wein und sagen nicht: Das soll dich an den Tod Jesu Christi erinnern, sondern: Das *ist* Christi Leib, das *ist* Christi Blut.

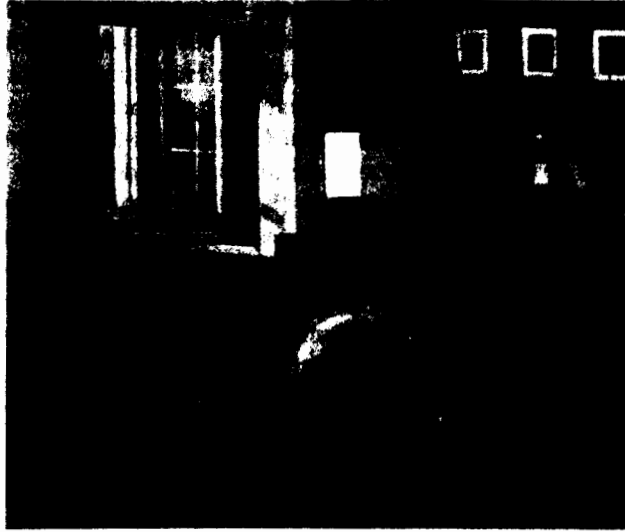
Yitzhak Livneh, der israelische Künstler des Staunens, wusste darum, dass es Akkommodationen des Einbruchs des Unerwarteten geben kann. Gewöhnungen, die uns – vielleicht viel zu schnell – beruhigen. So jedenfalls deute ich eine weitere Bilderreihe, die Livneh schuf und die 2009 in Tel Aviv zu sehen war. Basis war diesmal das folgende Bild einer recht alltäglichen Szene im Wohnzimmer.



Im nächsten Bild taucht dann auf einmal der Schädel auf, der vorhin noch durchs Fenster flog und ein heftiges Erschrecken und Erstaunen auslöste. Nun aber erschreckt er niemanden mehr; er ist zum Sportgerät geworden, tauglich für unterschiedliche Übungen, eingepasst in das Flair des Wohnzimmers. Der Einbruch des Besonderen wird hier zum alltäglichen Trainingsutensil. Die andere Seite, vom Pferd des Staunens zu fallen: die Seite der Langeweile, der Apathie.

Problematisch erscheint bei Menke allerdings die Überzeugung, dass diese Lebensform gelernt und gelehrt werden könne.

52. Vgl. dazu auch den Cherubshymnus in der Chrysostomusliturgie, zitiert bei K.-H. Bieritz, Liturgik, Berlin 2004, 361.



## 2. Wege der Unterbrechung in der Kunst

Kunstschaffenden drohen vergleichbare Abstürze auf die Seite des Events oder auf die Seite der Langeweile. Nach der größten Show aller Zeiten wird dann die noch größere größte Show aller Zeiten aufgeführt – einerseits. Oder es wird – andererseits – ein weiterer Titel sanft dahinplätschernder Pop-Musik produziert, der niemanden aufregt, kaum jemandem auffällt, aber sich verkauft und sich einfindet in die musikalischen Endlosschleifen der Kaufhäuser und mancher Radiosender.

Event und Langeweile – und dazwischen der Versuch vieler Kunstschaffender, diese Abstürze zu vermeiden und eine Kunst zu gestalten, die unterbricht, verstört, vielleicht verändert.<sup>53</sup>

Als Marcel Duchamp 1917 ein industriell gefertigtes Urinal als »Fountain« bezeichnete und es bei der Jahresausstellung der »Society of Independent Artists« als Kunstwerk einreichte, gelang es ihm, Staunen auszulösen. Die künstlerische Avantgarde war geboren. Aber freilich: Wenn irgendwann einmal die zehnte Kloschüssel im Museum als Kunstwerk aufgestellt wird, dann ist auch die Avantgarde zur Konvention geworden – und es braucht Anderes, Neues, um die Wahrnehmung zu erschüttern.

Bei manchen ist es eine neue und radikale Einfachheit und Enthaltbarkeit. Etwa bei dem Schriftsteller Wilhelm Genazino, dessen Romane aus einer Haltung entstehen, die Genazino selbst einmal den »gedehnten Blick« genannt hat.<sup>54</sup> Der gedehnte Blick ist das Gegenteil unserer üblichen Wahrnehmung. Schnell erfassen wir die Dinge, ordnen sie ein, verstehen sie. Das ist ein Elefant! Ich bin in einem Hörsaal! Der Redner trägt eine Krawatte! – Genazino sagt: Halten Sie Ihren Blick an! Betrach-

53. An dieser Stelle wäre ein Blick auf die ästhetische Transformation des Staunens in die Begrifflichkeit des »Erhabenen« bei Kant weiterführend; vgl. dazu Martens, Vom Staunen, 84–96.

54. Vgl. W. Genazino, Die Belegung der toten Winkel. Frankfurter Poetikvorlesungen, München/Wien 2006, bes. 75.93f.

ten Sie die Dinge länger als nötig, genauer als nötig. Und auf einmal sehen Sie eine Krawatte, einen Hörsaal, einen Elefanten, als sähen Sie all dies zum allerersten Mal!

»Kürzeste Definition von Religion: Unterbrechung«, so meinte Johann Baptist Metz.<sup>55</sup> Das verbindet uns mit den Künsten. Auch die Kirchen sind aufgefordert, die Dauerbeschleunigung der Eventkultur und die Dauerstagnation der Langeweile zu unterbrechen. Aber – und das unterscheidet Religion und Künste – diese Unterbrechung verbindet sich mit einer spezifischen Erwartung.

### 3. Erwartung oder: Dem Staunen entgegen

»[...] sodass das Volk staunte, als sie sahen, dass die Stummen redeten, die Verkrüppelten gesund waren, die Gelähmten gingen, die Blinden sahen; und sie priesen den Gott Israels« (Mt 15,29–31). Das Staunen hat theologisch gesprochen eine eschatologische Färbung.

So sieht es auch Martin Luther. In seiner Jesajavorlesung (1527–30) legt er u. a. den an sich schon staunenmachenden Vers Jes 45,15 aus: »Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland«. Luther nimmt seine Hörer in Wittenberg mit in die Situation damals zur Zeit des zweiten Jesaja: ein zerstörtes Jerusalem, ein zerstörter Tempel. Aber in diese Situation hinein sagt Gott sein Wort, verheißt das Neue, verheißt den Wiederaufbau. Luther legt den Vers zunächst nicht akademisch aus, sondern artikuliert selbst ein Staunen. Die Vorlesung zu diesem Vers beginnt als Gebet:<sup>56</sup>

»Lieber Herr, Gott, wie gehst du mit uns so wunderbar um. Es ist nämlich eine unbegreifliche Sache, die der Verstand nicht berühren kann. Ist dies denn nicht eine des Staunens werthe [mirabilis] Erlösung, daß die Wiederherstellung Jerusalems, des Tempels usw., *versprochen* wird. Hier sieht das Fleisch nichts und schließt: Aus nichts wird nichts. [AD: So Aristoteles: *ex nihilo nihil fit*]. Und doch sehen wir inmitten dieses Nichts durch das Wort des Trostes alles Zukünftige. Auf diese Weise [durch das Wort] sehen wir Gott und seinen unbegreiflichen Plan ... Denn der Glaube richtet sich auf das, was [noch] nicht zu sehen ist [...].«<sup>57</sup>

Inmitten der Welt, wie sie ist, in der es keinen Tempel mehr gibt und in der Jerusalem eine verlassene und zerstörte Stadt ist, sieht der Glaube mehr. Nicht weil er sich das einbildet oder seine Wünsche bzw. Sehnsüchte projiziert, nicht weil er sich voller Wehmut erinnert an das Vergangene, sondern weil Gott es zusagt (von außen, ohne unser Zutun) – und weil es in seinem Wort schon Realität ist.<sup>58</sup> Dies zu erfahren, macht uns zu denen, die sind wie die Träumenden, zu Staunenden – zu Menschen also, die mitten in ihrem Alltag bereits mehr sehen, weil Gott es ihnen zeigt: das neue Leben im Angesicht des Todes, das neue Jerusalem im Angesicht der Zerstörung. Christliches Staunen hat eschatologische Kontur. Bei allen möglichen Anleihen an Schleiermacher bleibt doch festzuhalten: Genau diese eschatologische Kontur fehlt dem Gründervater der Praktischen Theologie weithin. Die »Augenblicke«, von de-

55. J. B. Metz, *Der Kampf um die verlorene Zeit. Unzeitgemäße Thesen zur Apokalyptik*, in: ders., *Unterbrechungen. Theologisch-poetische Perspektiven und Profile*, Gütersloh 1981, 85–94: 86.

56. Vgl. Bayer, *Staunen*, 195.

57. WA 31/II, 364, 21–30.

58. In der Form einer säkularen Utopie bleibt dieselbe eschatologische Transformation des Staunens, die hier bei Luther greifbar ist, etwa auch bei Ernst Bloch erhalten; vgl. dazu Martens, *Vom Staunen*, 104 f.

nen Schleiermacher spricht, drohen einseitig gefühlvoll-romantisch zu werden, weil sie den Blick zu sehr auf den Moment intensiven Gefühls richten und zu wenig auf das, was real ist und uns umgibt, und auf das, was kommt. Es geht nicht nur um den »Sinn und Geschmack fürs Unendliche«<sup>59</sup>, sondern auch um den Sinn und Geschmack für das Kommende.

Es braucht andere Sprachformen, um dem Staunen entgegenzugehen. Die Klage etwa, die das zur Sprache bringt, was der Verheißung entgegensteht. Die leidenschaftliche Bitte, dass kommen möge, was Gott verheißt. Und das Lob, die Doxologie, weil wir schon jetzt sehen, was sein wird, und weil dies das Leben verändert. Einem leidenschaftlichen Gott gilt es auch in unserer Sprache des Glaubens leidenschaftlich zu begegnen. Immer wieder wendet sich Martin Luther gegen die Leidenschaftslosigkeit. Einmal sagt er (in einer Auseinandersetzung mit stoischen Ideen) scharf: »Deus detestatur *apatheian* [...]«. <sup>60</sup> Gott hasst die Apathie. Der Glaube ist der existentielle Gegenentwurf zum apathischen Dasein. Zur Sünde, die nur noch um sich selbst kreist und keine Zukunft, kein Jenseits, keinen Mitmenschen und keinen Gott mehr erkennt. <sup>61</sup>

Vom Frühscholastiker Petrus Abaelardus (1079–1142) stammt ein Hymnus mit dem Titel »O santa qualia«. Er gehört zur Vesper am Samstagabend, steht also auf der Schwelle zum Sonntag, zum neuen Tag, zum Herren- und Auferstehungstag. Aus der letzten Strophe lässt sich eine Beschreibung der Aufgabe der Kirche herauslesen, die das, was es heißt, auf der Spur des Staunens zu bleiben, treffend beschreibt:

»Unsere Aufgabe ist es inzwischen, das Herz aufzurichten  
und mit allen Gebeten nach der Heimat zu streben  
und nach Jerusalem aus Babylonien  
nach langer Verbannung endlich heimzukehren.« <sup>62</sup>

»Nostrum est interim mente erigere  
et totis patriam votis appetere  
et ad Ierusalem a Babylonia  
post longa regredi tandem exsilia.«

## VI. Praktische Theologie als eschatologische Ästhetik

Der Bogen schließt sich: Die Praktische Theologie als Wissenschaft ist, so habe ich behauptet, aus dem Staunen geboren – einem ambivalenten Phänomen in Geschichte und Gegenwart und auch in den Kirchen. Es ging um den Ursprung der Praktischen Theologie und darum, wie dieses Fach arbeiten kann, indem es Phänomene wahrnimmt, kritisch einordnet und zu neuer Gestaltung anregt. In Umrissen und am konkreten Beispiel des Staunens wurde so hoffentlich auch deutlich, wie ich mir eine

59. Schleiermacher, Reden, 80.

60. WA 44, 553, 16.

61. Vgl. zur Verbindung des Staunens mit Luthers Sündenverständnis auch Nagorni, Fühlen & Staunen, 57.

62. A. Zerfass, Staunen – Fragen – Schweigen. Abaelards Jerusalemhymnus »O santa qualia« als Versuch, das Unsagbare zu sagen, in: ALw 47 (2005), 46–58: 49.

Profilierung des Faches in Zukunft vorstellen kann. Ich spreche kurz von Praktischer Theologie als *eschatologischer Ästhetik*.<sup>63</sup>

Im gegenwärtigen praktisch-theologischen Diskurs scheint mir die Leidenschaft, die das *ästhetische Paradigma* vor rund zwanzig Jahren auszulösen vermochte, weithin erloschen.<sup>64</sup> Die Entdeckerfreude, die das Fach damals prägte, die Erschließung und praktisch-theologische Reflexion von unterschiedlichsten Phänomenen aus Kunst und Alltag, findet sich weit seltener als noch vor etwa zehn oder fünfzehn Jahren. Was dem Fach allerdings geblieben ist, ist die anhaltende Neugier auf die Wahrnehmung des gelebten Lebens in seiner Vielfalt – dokumentiert in zahlreichen und verdienstvollen qualitativen und quantitativen empirischen Studien der vergangenen Jahre. Um nur das Beispiel des Gottesdienstes zu erwähnen, wissen wir durch die Untersuchung des Nürnberger Gottesdienstinstituts sehr viel genauer als vorher, wie »evangelisch Getaufte« diesen erleben, worunter sie leiden und was sie erfreut.<sup>65</sup> Helmut Schwier widmete sich der empirischen Erforschung der Predigtrezeption,<sup>66</sup> und zwei 2011 erschienene Arbeiten gehen dem »Erlebnis Gottesdienst« nach.<sup>67</sup> Die Liturgische Konferenz erforschte die Rezeption des Evangelischen Gottesdienstbuchs zehn Jahre nach dessen Erscheinen.<sup>68</sup> Diesen Weg der neugierigen Erkundung gilt es fortzusetzen, ihn aber gleichzeitig theologisch zu profilieren. Die Richtung, die mir dafür wegweisend erscheint, ist die einer *eschatologischen Ästhetik*, einer Kunst der Wahrnehmung also, die sich auf das ausrichtet, was ist, es aber zugleich unter der theologischen Perspektive des Kommenden betrachtet. Sie bezieht sich kritisch und zugleich konstruktiv auf die Praxis der Kirchen und auf die Wahrnehmung von »Religion« in der Gesellschaft der Gegenwart: kritisch, indem sie in kulturwissenschaftlicher Weite die Problematik von Event und Trägheit analysiert und die bleibende Nichtidentität der Kirche mit ihrer gegenwärtigen Gestalt und ihrem eigenen Ursprung festhält;<sup>69</sup> konstruktiv, indem sie auf jene Orte des (nicht nur: kirchlichen) Lebens verweist, in denen der Glaube an den Kommenden eingeübt, bezeugt und bewährt wird, und nach Sprach- und Gestaltungsformen sucht, die dem Kommenden entsprechen.

63. Für weiterführende Überlegungen und Diskussionen zu diesem Punkt danke ich meinem Assistenten Johannes Misterek.
64. Vgl. das frühe und insgesamt eher wenig rezipierte Werk von R. Bohren, *Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*, München 1975. Stärkere Wirkung entfaltete A. Grözinger, *Praktische Theologie und Ästhetik*. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1991; vgl. *ders.*, *Praktische Theologie und Ästhetik*. Ein Buch- und Forschungsbericht, in: *IJPT* 3 (1999), 269–294. – Gegenwärtig erscheinen zahlreiche Lehrbücher der Praktischen Theologie und ihrer einzelnen Arbeitsgebiete; das Wagnis eines neueren konzeptionellen Entwurfes findet sich demgegenüber nicht.
65. Vgl. die von H. Kerner herausgegebenen Beiträge zu »Gottesdienst«, »Predigt«, »Kasualien«, die allesamt im Gottesdienstinstitut der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern (Nürnberg) erhältlich sind.
66. Vgl. H. Schwier/S. Gall, *Predigt hören. Befunde und Ergebnisse der Heidelberger Umfrage zur Predigtrezeption*, Berlin u. a. 2008.
67. Vgl. U. Pohl-Patalong, *Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst*, Stuttgart 2011; A. Knecht, *Erlebnis Gottesdienst. Zur Rehabilitierung der Kategorie »Erlebnis« für Theorie und Praxis des Gottesdienstes*, Leipzig 2011.
68. Vgl. C. Schulz/M. Meyer-Blanck/T. Spieß (Hg.), *Gottesdienstgestaltung in der EKD. Ergebnisse einer Rezeptionsstudie zum »Evangelischen Gottesdienstbuch« von 1999*, Gütersloh 2011.
69. Die *theologia crucis*, von der Luther sprach und die Bereits Paulus in 1 Kor 1 beschrieb, und eine eschatologisch orientierte Ästhetik gehören in dieser Hinsicht unmittelbar zusammen.



Abschließend ein letzter Verweis auf Schleiermacher: Der berühmte Berliner Prediger, zu dem die Massen strömten, und kaum weniger berühmte Professor soll viele Briefe zeitlebens als »stud. theol.«, Student der Theologie, unterzeichnet haben. Kein schlechtes Paradigma! Auf der Spur des Staunens und als Praktische Theologen im Kontext einer eschatologisch konturierten Ästhetik bleiben wir zeitlebens Lernende – zeitlebens *und* sogar darüber hinaus. In Eberhard Jüngels Predigtband »Zum Staunen geboren« wird auch das Leben der kommenden Welt als staunendes Leben beschrieben. Jüngel sagt: »Am Ende, wenn der Herr kommt, werden wir noch einmal richtige Anfänger sein. [...] wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen werden, dann werden wir wie die Anfänger *staunen*. Und aus dem Staunen nicht mehr herauskommen.«<sup>70</sup>